

Kommentar

Begabtenförderung – was ist Schule sonst? Keinzelle für individuelles Lernen

Ernst Hany

Dr. Ernst Hany, ehemals Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für psychologische Forschung in München, ist Professor für pädagogisch-psychologische Diagnostik und differentielle Psychologie an der Universität Erfurt und befasst sich unter anderem mit der Evaluation von Schulversuchen zur Begabtenförderung.

Die Praxis lehrt es, die Forschung belegt es: Ohne gute Lehrkräfte gibt es keinen guten Unterricht, ohne guten Unterricht keine gute Schule, und ohne gute Schulen keinen leistungsfähigen Nachwuchs für unsere demokratische Gesellschaft und unsere Arbeitswelt. Manchem ist das zu viel des Guten. Anstatt gutes Geld in die Lehrerbildung und -besoldung zu stecken, könne man doch – so hört man landauf, landab – einfach die begabtesten Schüler zusammensuchen, neue Schulen hochziehen, und fertig sei die Leistungselite von morgen. Während die einen beim Reizwort „Begabtenförderung“ noch ängstlich zusammenzucken, schreiben es die anderen geschäftstüchtig auf ihre Fahnen. Und vertreten nicht selten die Meinung, es würde genügen, wenn Begabte auf Begabte treffen – das Lernen gelinge dann von selbst, Lehrer brauche es nicht, allenfalls Lernmittelverwalter und Animateure und viele Berufsprofis, die sich über die Schulter blicken lassen.

Schöne helle Welt der Begabtenförderung! Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Das hohe Lerntempo begabter Kinder fordert eine kompakte und doch reichhaltige Unterrichtsplanung, ihr zum Teil deutlich über den Unterricht hinausreichendes Vorwissen hohe fachliche Kompetenz. Wie einfach klingt der Begriff „Wissensvermittlung“, so, als könnte jedes einfache Computerprogramm sie leisten! Wissen vermitteln heißt immer auch: Zweifel nähren, Fragen stellen lernen, über Methoden reflektieren, die Grenzen des Wissens ertasten, über Werte und Ziele diskutieren. So entsteht Bildung, und wie könnte man sie besser erwerben, als in der kooperativen Problemlösung mit einer begeisterten Lehrerin, einem begeisterten Lehrer?

Begabte Schülerinnen und Schüler sind nicht immer so lernwillig und angepasst, wie man sie in Jahresberichten von Schulen und auf Wettbewerben präsentiert. Sie können ungemein kritisch sein, wenn Lehrkräfte und Schule sie nicht ernst nehmen und ihnen zu wenig bieten. Lehrer von Spezialklassen ächzen oft unter der Last an zusätzlicher Unterrichtsvorbereitung, die ihre wissenshungrigen Schüler ihnen abverlangen. Begabte Schüler schwanken immer wieder zwischen Leistungsstolz und Versagensängsten und leiden unter der Konkurrenz und Isolation, die sie selbst immer wieder brauchen. Sie sind oft ausgeprägte Persönlichkeiten mit Ecken und Kanten, deren Kreativität ihnen nicht zu viel Anpassung erlaubt. Seien wir ehrlich: Nicht alle Lehrkräfte kommen mit ihnen zurecht, und nur wenige tragen wirklich zu ihrer Förderung bei. Aber nichts wäre fragwürdiger als ausgebildete Lehrkräfte ersetzen zu wollen durch Laien, und seien sie aufgrund eigener Passion als „verkannte Wunderkinder“ noch so mitfühlend. Wir brauchen auch keine neue Schule. Denn Begabungsförderung gehört zum Wesen von Schule schlechthin. Versteht man unter Begabung die individuelle Fähigkeit und Bereitschaft zur Leistung, so bedeutet Begabungsförderung in erster Linie die Anregung von Denkprozessen, die Bereitstellung von Wissen, die Stimulierung von Lernfreude und die Anerkennung von Leistung. Begabtenförderung muss dann nicht bedeuten, dass man für einzelne Schüler besondere Lernangebote oder gar Vergünstigungen bereithält. Der Begriff weist nur darauf hin, dass es immer Individuen sind, in denen sich Begabung und Leistung entwickeln. Aber diese Individuen benötigen soziale Strukturen und einen institutionellen Rahmen, um ihre Begabungen in sozialer Verantwortung

Der Kommentar von Professor Ernst Hany sowie der auf den Seiten 7-9 abgedruckte Artikel von Karl-Heinz Heinemann sind der Zeitschrift „Erziehung und Wissenschaft“ der Bildungsgewerkschaft GEW, Heft 10/2001 entnommen. Wir danken der GEW und den Autoren für die Überlassung der Abdruckrechte.

und in Kooperation zu nutzen. Begabtenförderung bedeutet also die Entwicklung pädagogischer Umwelten, in denen Einzelne ihre Lernfähigkeiten in sozialen Netzwerken optimal entfalten und nutzen können.

Die individuelle Vielfalt von Begabungen erfordert allerdings die Schaffung verschiedenartiger pädagogischer Rahmen. Individuelle Projektarbeit (zum Beispiel bei Referaten), die Bildung leistungshomogener oder auch heterogener Arbeitsgruppen innerhalb einer Klasse und die Einrichtung freiwilliger Arbeitsgemeinschaften beziehungsweise Sommerkurse gehören international zu den bewährten Formen der Begabtenförderung. Auch die Teilnahme an Wettbewerben, einzeln oder besser in von der Schule organisierten Gruppen, kann stark motivieren und zu einer realistischen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten führen. Unverzichtbar – und darauf weisen zahlreiche Erfahrungen weltweit hin – sind aber auch längerfristige schulische Angebote für ausgeprägte Begabungstypen. Profil- und Spezialklassen gehören deshalb notwendig zum Inventar einer differenzierten Bildungslandschaft. Und zwar nicht deshalb, weil Begabte von anderen Kindern getrennt werden müssten – so als wären besondere oder durchschnittliche Begabung ansteckend. Sondern deshalb, weil in Spezialklassen eine ganz besondere Leistungsdynamik entsteht, die dem Einzelnen hilft, sich über längere Zeit intensiv mit einem Fachgebiet auseinander zu setzen, ohne bei Durststrecken aufzugeben oder sich in der Klasse als Außenseiter zu fühlen.

Erfreulicherweise geht die Einrichtung von besonderen Maßnahmen der Begabtenförderung oft von Lehrkräften aus. Sie wissen, was man von bestimmten Schülern fordern kann, sie fordern auch sich selbst, und schaffen so Keimzellen intensiven Lernens. Sie wissen auch die gewachsenen Strukturen ihrer Schule richtig zu nutzen. Ihr Enthusiasmus darf nicht gebremst, sondern muss durch Lehrerfortbildung und das Schulrecht unterstützt werden.